

BNN Samstag, 18.03.2023: Freundschaft fällt nicht vom Himmel

## **Das Deutsch-Französische Institut Ludwigsburg ist seit 75 Jahren Initiator und Motor für Versöhnung und Zusammenarbeit**

Freundschaft fällt nicht vom Himmel

Ludwigsburg. Der Zweite Weltkrieg war kaum vorbei, die Bundesrepublik noch nicht gegründet und die Menschen verfügten erst wenige Tage über die D-Mark, als sich ein bis dato Unbekannter namens Fritz Schenk (1906–1985) anschickte, in Ludwigsburg das Deutsch-Französische Institut (DFI) zu gründen. Mit dem festen Ziel, die Aussöhnung mit dem „Erbfeind“ Frankreich anzustoßen.

Fritz Schenk, ein ehemaliger Kriegsgefangener, der sich mit Französischkursen über Wasser hielt, schrieb Erfolgsgeschichte. 1947 suchte er den Ludwigsburger Oberbürgermeister Elmar Doch auf und stieß auf offene Türen. Der Rathauschef kannte den agilen, promovierten Historiker aus Studientagen in Tübingen. Er hatte selbst ein Faible für Frankreich: Die Barockstadt und Montbéliard blicken auf eine gemeinsame Geschichte, sind durch Fürstenhäuser verbunden.

Der Gemeinderat stimmte der Institutsgründung zu und bewilligte ein Budget. Weitere Hürden waren zu nehmen. Schenk benötigte die Zustimmung der US-Streitkräfte – Ludwigsburg lag in der amerikanischen Besatzungszone. Und er brauchte das Wohlwollen auf französischer Seite. Der französische Publizist Joseph Rovin und der spätere Bundespräsident Theodor Heuss, mit den amerikanischen Behörden bestens vertraut, ebneten dem DFI den Weg. Die Gründung war am 2. Juli 1948. Als DFI-Präsident wurde Carlo Schmid (SPD) gewonnen. Zum Vorstand und Beirat zählten neben Heuss noch Diplomaten und Unternehmer, Zeitungsmacher und lokale wie regionale Persönlichkeiten.

Der französische Politologe Alfred Grosser begleitete das DFI von Beginn an. Ein weiterer Fürsprecher war der französische Dramatiker Jean-Paul Sartre. „Fritz Schenk war ein Netzwerker, ein Kommunikationsgenie“, sagt der heutige DFI-Direktor Frank Baasner (Foto: Günter Scheinpflug). Bis 1972 zog Schenk als DFI-Chef die Fäden, kurbelte den Austausch an, half mit bei der ersten deutschen Städtepartnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard (1950) und initiierte den Besuch von General de Gaulle im Ludwigsburger Schloss, der 1962 seine berühmte Rede an die deutsche Jugend hielt. Oft reiste er nach Paris und unterstützte das Zustandekommen des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags im Jahr 1963. Aus der „One-Man-Show“, wie Baasner sagt, ist ein Institut mit 20 Mitarbeitern geworden. Das DFI, ein gemeinnütziger Verein, zählt 100 Mitglieder und verfügt über ein Jahresbudget von zwei Millionen Euro. Stadt, Land und Bund steuern 70 Prozent bei, der Rest wird mit Sponsorengeldern, Spenden und Stiftungsmitteln bestritten. Im Jahr 1990 wurde eine Frankreich-Bibliothek eröffnet. Außerdem gibt es Vorträge, Tagungen, Studienreisen. Experten wie der französische Politologe Henri Ménudier halten das DFI für das beste Forschungszentrum dies- und jenseits des Rheins.

Was treibt Frank Baasner an? Dem gebürtigen Pariser wurde während des Studiums und nach der Habilitation die universitäre Welt zu eng. Als Romanistik-Professor in

Mannheim vermittelte er Firmenmitarbeitern Kenntnisse über die Grande Nation. „Ihn zeichnet ein großes Wissen aus, das er gerne teilt“, bestätigt Claire Demesamy vom Deutsch-Französischen Jugendwerk. Baasner diskutiert mit Schülern, Studenten, Lehrern, mit Bürgern, Menschen aus dem öffentlichen Leben und Politikern. Baasner ist auch im Hintergrund beratend tätig. Wie beim Vertrag von Aachen 2019. Neu ist ein Zukunftswerk, das sich mit den Lebensbedingungen in der digitalen Welt und angesichts des Klimawandels beschäftigt. Baasner möchte als dessen Co-Direktor den Dialog der Bürger, das „Europa von unten“, weiter ankurbeln.

Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) wies daraufhin, dass weder die deutsch-französische Aussöhnung noch das gemeinsame Europa vom Himmel gefallen seien: „Daran wurde gebaut“, würdigte Baerbock die Arbeit des DFI und gratulierte zu dessen 75. Geburtstag. Wenn es nach Baasner geht, soll es keine reine Jubelveranstaltung geben: „Uns ist wichtig, dass wir nicht nur feiern, sondern dass auch neue Erkenntnisse und Vorschläge auf den Tisch kommen.“

Frank Baasner  
DFI-Direktor